

Forum Anthroposophie

Ein Wissen, das aus dem Menschen schafft

Zum Buch »Rudolf Steiner. Seine Bedeutung für
Wissenschaft und Leben heute«*

SALVATORE LAVECCHIA

Die dringende Überwindung eines Wissenschaftsbegriffs, der den Menschen durch Posthumanisierung enthumanisiert, ist immer deutlicher als zentrales Thema auch in akademischen Diskursen wahrzunehmen. Diesbezüglich erfüllt die Begegnung zwischen spirituellen Perspektiven und akademischen Wissenschaften wesentliche Aufgaben. In diesem Kontext kann das hier besprochene Buch als bedeutendes Instrument der Begegnung mit den entscheidenden Impulsen in allen Feldern der Wissenschaft gesehen werden, die vom Werk Rudolf Steiners angeregt werden könn(t)en. Es spiegelt die Vorlesungs- und Diskussionsreihe »150 Jahre Rudolf Steiner – Seine Bedeutung für Wissenschaft und Leben heute« wider, die 2011 an der Universität Witten/Herdecke vom Gerhard-Kienle-Lehrstuhl für Medizinteorie, Integrative Medizin und Anthroposophische Medizin organisiert wurde. Dabei beeindruckt es sehr positiv, dass die Vertiefung von Steiners Werk sich in diesem Fall nicht in einem (in letzter Zeit immer mehr zu spürenden) den herkömmlichen tonangebenden *communities* gegenüber unterwürfigen, anerkennungssüchtigen Ton, sondern durch selbstbewusste Charakterisierungen von individuellen Forschungswegen ereignet.

Leider können in einer Besprechung nicht alle diese Forschungswege angemessen gewürdigt werden, vor allem wegen der spezifischen Kompetenzen des Rezensenten. Es sei jedenfalls die fruchtbare Bemühung der meisten Beiträge betont, das Spezifische von Steiners Anregungen darin zu sehen, Wissenschaft zu einer Tätigkeit zu entwickeln, die aus der Selbstergreifung

und -bildung des Menschen durch die mit der Erde verbundenen Icherfahrung handelt. So offenbart sich Steiners Impuls – in deutlichem Unterschied zu anderen gegenwärtig mehr salonfähigen spirituellen Ansätzen – als eminent inkarnatorisch und als weit davon entfernt, Wissenschaft ins sengende Licht eines erdenverneinenden Geistigen zu verflüchtigen.

Epistemologischer Monismus

Diese inkarnatorische Prägung wird in Peter Selgs Einführungsbeitrag zu den Lebens- und Werkintentionen Steiners hervorgehoben: Eine »Anthropologie der Inkarnation« will Steiner anregen, die Wissenschaftlichkeit aus der »Idee des Menschen«, das heißt aus dem Ich für den Menschen und für seine Freiheit entwickelt. Eine solche Wissenschaftlichkeit wird in Renatus Zieglers komplexem Beitrag zur »Fragefähigkeit des Menschen« bzw. zur »Erkenntniswissenschaft als Grundlage von Natur- und Geisteswissenschaft« offenbar. Steiners erkenntniswissenschaftlichem Impuls folgend, betrachtet Ziegler als wesentlich für eine Wissenschaft deren »Rekonstruktion durch individuelle Anstrengung«, die nicht durch Abstimmung bzw. Konsens von *scientific communities* bedingt werden kann/darf. Sie geschieht nämlich durch das – produktive, das heißt denken-

* Peter Heusser, Johannes Weinzirl: *Rudolf Steiner Seine Bedeutung für Wissenschaft und Leben heute*, Schattauer Verlag, Stuttgart 2013, 352 Seiten, 29,99 EUR.

de, nicht aus Gegebenem oder Auftauchendem tätige – Fragen des Individuums, das Ziegler – hiermit Sokrates' Ansatz originell weiterbildend – als Manifestation geistiger Inhalte in der Begegnung der Weltbetrachtung mit dem bewussten Denken wahrnimmt. Verdienstvoll ist dabei die einzigartig klare Betonung des performativen Widerspruchs, durch den sogenannte Erkenntnisgrenzen gesetzt werden: »Dasselbe Denken, das ... als ... von ... Diskurs- und/oder Kommunikationsgemeinschaften ... abhängig beurteilt wird, soll in der Lage sein, endgültig über seine Grenzen befinden zu können – sogar wenn von dem, was ... jenseits dieser Grenzen liegen möge, nichts bekannt ist«. Es gibt also keine Grenzen, so wie es auch in allen speziellen Wissenschaften keine außerhalb vom individuell bewussten Denken liegenden Zusammenhänge gibt, wenn es um Erkenntnisprobleme geht: »die *Erkenntnishoheit* – und damit die Wissenschaftshoheit – liegt ohne jede Einschränkung beim *einzelnen Individuum*«. Das Erkenntnis suchende Fragen ist in diesem Horizont eine noch nicht vollbewusst explizierte Manifestation jener Ganzheit von Wahrnehmung und Idee, die vom individuell tätigen Denken zu einem kritischen, das ist unbedingten Bewusstsein bzw. zu einem epistemologischen Monismus erhebt wird. Jede Naturalisierung oder Psychologisierung der Erkenntnis erweist sich deshalb als zirkulär bzw. als jedes Fragen vernichtend.

Indem Rudolf Steiners Wissenschaftsbegriff – an den deutschen Idealismus anknüpfend – bei der nur individuell generierbaren Unbedingtheit vom fragenden Denken ansetzt, damit das Ich als Grund aller authentischen Erkenntnis offenbarend, baut er eine Brücke zwischen Alltagsbewusstsein und Bewusstsein des Geistigen: Die Tätigkeit des Ich, das die freie, reine Denktätigkeit hervorbringt, verbindet das gewöhnliche Bewusstsein mit der Erfahrung des aktuellen Geistes, hiermit die Schwelle zu einer Wissenschaft des Geistes eröffnend, in der der/die Wahrnehmende die Produktion der eigenen Wahrnehmung durch das Ich erlebt. Zieglers fruchtbare Provokation besteht darin, durch individuellen Nachvollzug von Steiners Ansatz zu

zeigen, dass der erwähnte Brückenbau zu einer Erkenntnis- bzw. Geisteswissenschaft als Urbild und Fundierung *aller* authentisch wissenschaftlichen, das heißt nach Erkenntnis *fragenden* Tätigkeit wahrzunehmen ist. (Alle speziellen Wissenschaften werden zu Teildisziplinen dieser Geisteswissenschaft, die sie zur produktiven Synthese führt, eine fruchtbare Harmonie zwischen Individuellem und Gemeinschaftlichem gebärend (vgl. die zwölf Thesen zur anthroposophischen Geisteswissenschaft, S. 64).

Überwindung von Dualitäten

Die nachfolgenden Beiträge gestalten sich vor diesem Horizont, in dem die Tätigkeit des Ich zur bewussten Begegnung mit der wahrnehmbaren Welt führt. So zeigt Jaap Sijmons ausgehend von Steiners Freiheitsphilosophie, wie im bewusst tätigen Denken die unverzichtbare Grundlage einer Begegnung zwischen Ich und Du/Welt wahrzunehmen ist; dabei demonstriert Sijmons anhand von Steiners Darstellung der zwölf Nuancen der Weltanschauung, wie die Grundstruktur von Steiners Philosophie zu einem multiperspektivischen, integrativen Verstehen der Freiheit führen kann.

Peter Heussers Beitrag zum Einbezug des Immateriellen in die medizinische Forschung hebt wiederum hervor, dass das Auffinden von Gesetzmäßigkeiten durch das bewusste Denken schon an sich als ein geistiges Wahrnehmen im Sinne Steiners zu betrachten ist, das, in Harmonie mit einigen neueren Positionen der Wissenschaftstheorie, die Dualität von Materie und Geist überwindet. Heusser betont dabei, dass dieses Wahrnehmen nicht nur die Eigentätigkeit des Geistes, sondern, Steiners Beispiel folgend, »auch das eigene Wirken des Geistigen der Natur, d.h. der Gesetze selbst« anschauen lernen sollte. So wäre eine Forschung möglich, die im herkömmlichen Sinne empirisch wahrnehmbare Befunde mit den Arbeitshypothesen fruchtbar verbinden könnte, die Steiners Geisteswissenschaft zur Verfügung stellt.

Auf derselben Ebene bewegen sich Stephan Baumgartners Ausführungen zu Steiners Wissenschaftsphilosophie und dem Materiebegriff

der Quantenphysik. Sie zeigen, dass Steiners Kritik der atomistischen Begriffe auf einen Horizont hinweist, in dem, mit den Experimenten der Quantenphysik zusammenklingend, gegen allen Dualismus zwischen Materiellem und Immateriellem oder Subjekt und Welt/Objekt, »Übergangsprozesse von der geistigen Welt zur physisch-materiellen Welt« beobachtet werden können. Der erwähnte Dualismus erweist sich im Beitrag Bernd Rosslensbroichs als ebenso transzendiert. Er demonstriert – auf die Einheit von Erkenntnis des Objekts und Schulung des Subjekts im Goetheanismus hindeutend – in produktiver Begegnung mit den neuesten Evolutionstheorien und anhand des Autonomiebegriffs die Aktualität des goetheanistischen Ansatzes. Eine fruchtbare Überwindung vom Dualismus zwischen Makro- und Mikrokosmos, der auf Steiners Betonung der kosmischen Dimension von biologischen Rhythmen fußt, wird dagegen in den Ausführungen Ernst Zürchers zu den kosmischen Rhythmen in der Pflanzenwelt und denen Dirk Cysarzs zu Gesundheit und Krankheit aus Sicht der Chronobiologie offenbar.

Grundlegendes Freiheitsverständnis

Die letzten fünf Beiträge konzentrieren sich auf die im weitesten Sinne gemeinschaftsbildenden Aspekte von Steiners Impulsen, hiermit die sehr gelungene Komposition des Buchs – auf die ersten vier methodisch orientierten folgen vier mehr fachwissenschaftlich geprägte Beiträge – gleichsam als dritter Satz harmonisch abrundend. So fasst Johannes W. Rohen die funktionelle Dreigliederung von Mensch und Gesellschaft zusammen, dabei die funktionelle Analogie zwischen Stoffwechselsystem und Geistesleben in Steiners Horizont – eine Umkehrung der antiken Perspektive, die in Platons *Politeia* Urbildhaft vertreten wird – brillant hervorhebend: Die Konzeption und Verwirklichung neuer Ideen bewirkt letztendlich die Gestaltung, Erhaltung und schöpferische Entwicklung des sozialen Organismus! Die gleiche Qualität und partielle Identität von Erkenntnis- und Wirklichkeitsprozess nach Steiner betonend, die auf die letztendliche, geistige Einheit von

Denken und Wahrnehmen, von Erkennen und Handeln hinweist, entwickelt Wilfried Gabriel in seinem Beitrag zur Erziehungswissenschaft und Waldorfpädagogik einen dynamischen Bildungsbegriff, nach dem Bildungsprozesse »zur Selbstverwirklichung bzw. zur Selbst-Bildung befähigen«: Bildung soll nicht nach rein fachlichen, personunabhängigen Qualifikationen orientiert, sondern, zwischen den Polaritäten von Individuation und Sozialisation, Tradition und Innovation schwebend, auf eine »personale Mitte« bezogen sein, aus der Individualität des Menschen Sinn und Substanz schöpfend. Die ästhetisch-künstlerische Dimension, die hiermit nachklingt, wird in Roland Halfens Beitrag zu Steiners Ästhetik offenbar. Halfen fragt provokativ, wo bei Steiner *kein* implizites Verhältnis zur Kunst besteht, dabei auf Steiners Betonung der Autonomie von Schönheit und Kunst hinweisend. Steiner will nämlich nicht das Schöne aus dem Wahren erklären, die Schönheit nicht als sinnliches Scheinen der Idee, sondern als ein wie Idee erscheinendes Sinnliches verstehen, womit er auf die »Eigenschaft eines konkret sinnlich Wirklichen«, unmittelbar von allen Menschen Erfahrbaren hindeutet. Steiners Ästhetik will also nicht etwas *hinter* der Erfahrung, sondern Qualitäten der Erfahrung wahrnehmen helfen, die keine Inhalte von Ideen darstellen, obwohl sie *geistig* sind. Überzeugend zeigt Halfen, dass Unbegrenztheit/Unabschließbarkeit als eine solche Qualität zu betrachten ist, die sich ursprünglich durch das Erscheinen der einzelnen Gedanken in der inneren Erfahrung als Einheit von Form und Inhalt offenbart. Die ästhetische Erfahrung erlebt unmittelbar im Sinnlichen diese gleiche Qualität der inneren Erfahrung, die sich hier als *Schein* der im Denken erlebbaren Einheit von Form und Inhalt manifestiert. In Steiners Horizont wird die ästhetische Erfahrung bzw. die Schöpfung eines Kunstwerks folglich nicht von Prinzipien, ideellen Inhalten oder physischen Vorbildern abgeleitet, sondern verwirklicht sich im unvorhersehbaren Ergebnis eines individuellen Umgangs mit Kunst bzw. mit künstlerischen Aufgaben. So erweisen ästhetische Erfahrung und künstlerisches Tun ihr intimes Verhältnis zu jener authentischen

Freiheit, die nach Steiner zur Grundlage von Erkenntnis und Handeln erhoben werden sollte.

Zentrale Stellung des Individuums

Harmonisch an dieser ästhetischen Perspektive anknüpfend, charakterisiert der lange Beitrag Peter F. Matthiessens zum Hochschulgedanken Rudolf Steiners auf begeisterte Art die Intentionen der Gründer der Universität Witten/Herdecke. Auf dem ethischen Individualismus bzw. auf der wirklichkeitsstiftenden Potenz des Denkens fußend, strebten sie einen Wissenschaftspluralismus an, der – das universitäre Leben zur Offenbarung einer anthroposophisch begründeten Anthropologie verwandelnd – eine Kausalität von der Zukunft her anregen möchte. Urbildhaft offenbart sich diese Anthropologie in einer medizinischen Bildung und Praxis, die eine Kunst des Arztes als Hilfe zu »einem Künstlertum am Prozess der Selbstgesundung« als Ziel wahrnimmt.

Mit diesem stimmigen Hinweis auf eine Wissenschaft, die den Menschen zum Künstler der Selbstheilung verwandelt, wird die Reihe der methodischen bzw. fachlichen Beiträge abgeschlossen. Als anregender Anhang wirkt Lorenzo Ravagliis Beitrag zu den Kritikern der Anthroposophie, der souverän und lehrreich die verschiedenen Formen von Rezeption und Polemik klassifiziert und charakterisiert.

Die Betonung der Zentralität des Individuums und seiner autonomen Tätigkeit in einer Wissenschaft, die aus dem Menschen für den Menschen schaffen will, kann als die wichtigste Anregung wahrgenommen werden, die alle Lesende aus dieser Publikation gewinnen können. Dadurch vermittelt dieses Buch auf sehr fruchtbare Art das Spezifische von Rudolf Steiners Intentionen. Gerade ausgehend von jenen Intentionen wäre jedoch ein Beitrag zu Steiners Begriff der Sinneswahrnehmung bzw. des zwölfgliedrigen Sinnesorganismus wünschenswert gewesen, der so viele Anknüpfungen an die Ergebnisse der neuesten naturwissenschaftlichen Forschungen ermöglicht (vgl. z.B. H. J. Scheurle: *Das Gehirn ist nicht einsam. Resonanzen zwischen Gehirn, Leib und Umwelt*, Stuttgart 2013). Ebenso wün-

schenswert wäre eine Vertiefung von Steiners Ichbegriff gewesen, der, den Dualismus von Subjektivität und Objektivität transzendierend, viele Anregungen zur Überwindung der – auch in spirituell orientierten Kreisen – so verbreiteten, ausweglosen naturalistischen bzw. psychologischen Diskurse geben könnte. Als positive, durchaus verträgliche Provokation den herkömmlichen Diskursen gegenüber hätte außerdem eine auch summarische Würdigung von dem Ansatz gewirkt, den Steiner in *Grenzen der Naturerkenntnis* (GA 322) darstellt.

Zum erpressbaren akkreditierten Subjekt

Sehr zu begrüßen wäre es, wenn Matthiessens Begeisterung erweckender Beitrag zum Hochschulgedanken eine vorurteillose Diskussion über die Bildungspolitik der Gegenwart anregen würde. Wer heute an der Universität arbeitet, merkt immer mehr, dass die Befreiung des Geisteslebens nicht in einer freien Trägerschaft der Hochschulen bestehen kann, wenn die Bildungsanstalten in freier Trägerschaft genauso wie die in staatlicher der Dynamik der Akkreditierung unterworfen bleiben – die übrigens in der jetzigen Form (in manchen Ländern auch bezüglich staatlicher Hochschulen und Studiengänge) eine Erfindung der letzten Jahre darstellt! Denn Akkreditierung bedeutet Bestimmung durch Instanzen, die Wissenschaft nicht mit der Autonomie der Person verbinden. Mögen die akkreditierenden Instanzen – seien sie *scientific communities* oder staatliche Behörden – auch eine Weile für vernünftige Perspektiven offen sein, das akkreditierte Subjekt wird stets wehrloser Spielball von deren Evaluationen, politischen Interessen und Launen, also erpressbar sein: Jene Perspektiven wird es nur innerhalb der von ihnen gesetzten Grenzen vertreten dürfen. Diese Unterwerfung war bestimmt nicht die Intention von Steiners Hochschulgedanken – egal, ob in Bezug auf das Goetheanum oder in Bezug auf die Zukunft der Universität –, und sie ist im Grunde nur mäßig mit jenem Wissen vereinbar, das wirklich aus dem Menschen schafft und das im hier besprochenen Buch so fruchtbar beleuchtet wird.

SALVATORE LAVECCHIA (1971) ist Professor für Geschichte der Antiken Philosophie an der Universität von Udine (I), Dozent innerhalb des Masterstudiengangs »Consulenza Filosofica di Trasformazione« an der Universität von Verona (I), Mitbegründer und Mitwirkender des Philosophicum in Basel. Sowohl im Unterricht als auch in der Forschung versucht er jene Dimensionen der Philosophie hervorzuheben, die, auf die Verwandlung der denkenden und handelnden Person hin orientiert, aus dem Philosophie-

ren die Schwelle zu einer Erfahrung des Geistigen und somit eine unverzichtbare Grundlage für eine zeitgemäße Spiritualität machen. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit steht die Vertiefung von Begriffen wie Denken, Wahrnehmen, Evidenz, Bild-Imagination, Idee, Ich, »das Gute« – in Anknüpfung an die Perspektiven, die durch Platon, Aristoteles, Goethe, Fichte, Novalis, Hegel, Schelling und Steiner eröffnet wurden.

Anzeige

Nur der Erkennende lebt. Christian Morgenstern

DAS GOETHEANUM

DIE WOCHENSCHRIFT FÜR ANTHROPOSOPHIE

Ja, Ich bestelle

- 3 Monate für € 29 · In der Schweiz Fr. 42
- 1 Jahr € 108¹ · In der Schweiz Fr. 160²
 - Ermäßigt³ € 54¹ · In der Schweiz CHF 80²
- Inklusive PDF-Ausgabe via eMail
- Jahresabo verschenken** Adresse extra beilegen
- Frau Herr

Vorname

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Land

eMail

Unterschrift

¹ Wechselkursabhängig ² Inkl. Schweizer Mitteilungen ³ Nachweis ganztägiger Berufsausbildung

Anschrift: Das Goetheanum – Wochenschrift, Postfach,
4143 Dornach · Schweiz | Fax + 41 61 706 44 65

Direkt im Internet bestellen: www.dasgoetheanum.ch

die Drei 11/2014